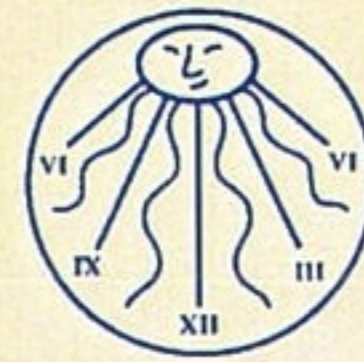




Edition



Praesens

Sonderheft November 2002

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

lili
Sonderheft

**Österreichischer
Würdigungspreis
für Kinder- und
Jugendliteratur**

2002



Senta Kapoun

© Illustration: Heide Stöllinger

.KUNST
bundeskanzleramt

Adelheid Dahimène



libri liberorum

Sondernummer / November 2002

Vorwort	3
Senta Kapoun – Biographisches	4
Evelyn Kapaun: „Jede Veränderung ist für mich ein Abenteuer.“ Zur Verleihung des Würdigungspreises an Professorin Senta Kapoun	6
Senta Kapoun: Zur Akzeptanz skandinavischer Kinder- und Jugendliteratur in Österreich	12
Senta Kapoun – Bibliographie	15
Adelheid Dahimène – Biographisches	18
Daniela Strigl: Keine „Literatur light“. Laudatio für Adelheid Dahimène	17
Adelheid Dahimène: Hoffmann, Shakespeare und ich. Über das Schreiben fürs Theater	24
Adelheid Dahimène – Bibliographie	27

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für Germanistik 3/06, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien; Tel.: 4277-42137; eMail: oegkjlf@gmx.at

Internet: www.biblio.at/oegkjlf

Hersteller: Edition Praesens, Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft, Ospelgasse 12-14/4/10, 1200 Wien

Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter

Redaktion: Mag. Ulrike Riegler, Dr. Ernst Seibert

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr. Ernst Seibert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.
ISSN 1607-6745

2

Blattlinie

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Akademien zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen, sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit Sammlern, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Vorwort

Näher besehen ist die Palette der Preise für Kinder- und Jugendliteratur in Österreich eine durchaus bunte. Seit 1955 gibt es den „Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis“, der ursprünglich zur Förderung des österreichischen Verlagswesens gestiftet wurde; der „Österreichische Staatspreis für Kinderlyrik“ wird in Zusammenarbeit mit dem ORF im Zweijahresintervall seit 1993 vergeben. Neben diesen staatlichen Preisen ist eine ganze Reihe von regionalen Einrichtungen zu nennen wie der „Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien“, der „Kinder- und Jugendliteraturpreis des Landes Steiermark“, der „Kärntner Förderungspreis für Kinder- und Jugendliteratur“ sowie der „Federhasenpreis“, der „Preis der Jury der jungen Leser“, der „Wolfgang-Hohlbein-Preis“, der „DIXI-Kinderliteraturpreis“, der „Frau Ava Literaturpreis“ und „LESERstimmen – Der Preis der jungen LeserInnen“.



Unter all diesen Einrichtungen, die in unterschiedlichem Rhythmus immer wieder das Interesse der Öffentlichkeit auf eine Literatursparte lenken, die es in Österreich nicht leicht hat, sich im allgemeinen Literaturgeschehen zu behaupten, kommt dem „Österreichischen Würdigungs- und Förderungspreis für Kinder- und Jugendliteratur“ eine besondere Bedeutung zu. Mit ihm werden seit 1980 und in jüngerer Zeit ebenfalls im Abstand von zwei Jahren jeweils österreichische AutorInnen, IllustratorInnen oder ÜbersetzerInnen in Anerkennung und Honorierung ihres Gesamtwerkes geehrt, und wer ihn verliehen bekommt, blickt auf eine Galerie der ganz großen Namen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur zurück: Mira Lobe (1980), Vera Ferra-Mikura (1983), Käthe Recheis (1986), Christine Nöstlinger (1989), Renate Welsh (1992), Lene Mayer-Skumanz (1995), Martin Auer und Wolf Harranth (1996), Heinz Janisch und Lisbeth Zwerger (1998) und schließlich Monika Pelz und Linda Wolfsgruber (2000).

Die „Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“ hat mit großer Freude die Aufgabe übernommen, unterstützt von der Abteilung Literatur und Verlagswesen im Bundeskanzleramt, anlässlich der diesjährigen Verleihung des Preises ein Sonderheft der Fachzeitschrift „libri liberorum“ zu gestalten. Dies entspricht insofern den Zielsetzungen der Forschungsgesellschaft und ihrer Zeitschrift, als es darum zu tun ist, anlässlich der Vergabe eben dieses Preises über eine möglichst breite Öffentlichkeit hinaus auch die Forschungszweige, die sich in Österreich mit dem Kinder- und Jugendbuch befassen, auf besondere künstlerische Leistungen in dieser Literatursparte aufmerksam zu machen. Mit herzlichem Dank an alle, die am Zustandekommen dieser Broschüre beteiligt waren, und mit herzlicher Gratulation an Senta Kapoun und Adelheid Dahimène

Senta Kapoun – Biographisches



Senta Kapoun, 1942

Geboren 1920 in Stuttgart als Tochter des Verlagsbuchhändlers Paul Neubert (Verlag Julius Püttmann, 1933 der Bücherverbrennung zum Opfer gefallen). Wohnorte Stuttgart, Stockholm, Berlin, Hamburg, Wien, seit 1972 Pöllau/Oststmk.. 1943 Heirat mit Dr. med. vet. Roman Kapoun; Tochter Hedwig 1944, Sohn Rainer-Michael 1947. Verwitwet 1972. 7 Enkel, 2 Urenkel.

Bildungsweg: Schulen in Stuttgart, Stockholm, Berlin. 1943 deutsches Externisten-Abitur; Studium der Veterinärmedizin ohne Abschluss. 1960 Dekanats-Sprachprüfung in Schwedisch an der Universität Wien. 1976 Stipendiatin im Akademischen Ferienkurs in Uppsala. Sprachseminare in Schweden (Svenska Institutet, Stockholm), Norwegen (NORLA, Oslo), Dänemark (Dansk Litteraturinformationscenter, Kopenhagen), Europäisches Übersetzerkolleg Straelen (BRD). Literaturwochen auch als Vortragende in der Ausbildung von Schul- und Volksbibliothekaren. Vom Schwedischen Institut, Stockholm, veranstalteter Themenkurs (Schweden heute) für Übersetzende aus dem Schwedischen, Universitätslektoren und Sprachlehrer, an der schwedischen Volkshochschule Västerhaninge 2001.

Übersetzungen aus den Gebieten Kinder- und Jugendliteratur, Krimi, Sachbuch, Belletristik, Essay, Schauspiel, Hörspiel, Lyrik (insgesamt über 110 veröffentlichte Titel) bzw. aus den Sprachen Schwedisch, Norwegisch und Dänisch.

Preise und Auszeichnungen: 1990 Wystan Hugh Auden-Übersetzerpreis des Landes Niederösterreich/ORF für Hörspiel-Übersetzung; Österreichischer Jugendbuch-Übersetzerpreis 1989, 1992, 1994, 1998; Österreichischer Jugendbuch-Preis „Bestes Jugendbuch“ für die übersetzten Autoren 1992, 1993, 1994.

4 Verleihung des Berufstitels „Professorin“ durch die Republik Österreich 1992. IBBY-(International Board on Books for Young People) Ehrenliste für Übersetzung 1990, 1994, 1996, 1998, 2000. Mehrmals Auswahlliste österreichischer und deutscher Jugendbuchpreis; Bestenlisten, „Luchs“ usw.; 1994 Lesungen in

Moskau bei der Österreichischen Jugendbuch-Ausstellung des BMfUK; 1996 Internationaler Astrid-Lindgren-Preis der FIT (Fédération International des Traducteurs) in Melbourne (Reisestipendien des BMfUK Wien und der Stadt Wien). 1996 Lesungen in Leipzig Stadt/Land – Einladung „Die Fähre“. – 1996 Deutscher Kinder-Jugendbuchpreis/Sachbuch, Buchmesse Frankfurt, für die norwegischen Autoren Sortland/Elling + Übersetzerin /Buchtitel: „Rot, Blau und ein bisschen Gelb“ Verlag KerLE). 1998 Österreichischer Staatspreis für Literarische Übersetzung; 1999 Österreichisches Ehrenkreuz f. Wissenschaft und Kunst; 2002 Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur (für das Lebenswerk)

Evelyn Kapaun:

„Jede Veränderung ist für mich ein Abenteuer.“ Zur Verleihung des Würdigungspreises an Professorin Senta Kapoun

Wenn wir heute Frau Professorin Senta Kapoun für ihr Lebenswerk als Übersetzerin von Kinder- und Jugendliteratur mit dem Würdigungspreis ehren, so blicken wir zurück auf vier Jahrzehnte literarisches Schaffen. 1963 erschien als erstes von ihr übersetztes Jugendbuch bei Ueberreuter *Ich bin David* von Anne Holm. Es ist dies einer der so genannten „stillen“ Bestseller, denn wer weiß schon, dass von diesem Titel, der in verschiedenen Ausgaben bei Verlagen in Österreich, Deutschland und der Schweiz erschienen ist, insgesamt 250.000 Exemplare verkauft wurden! Das Werk hat einen Dauerplatz im Literaturkanon der Schulen, seit zu der broschierten Ausgabe bei dtv auch LehrerInnenmaterialien angeboten wurden.

Dies war der Auftakt einer langen Reihe von mehr als 100 belletristischen Kinder- und Jugendbüchern, Erwachsenenromanen, Sachbüchern, Hörspielen, Schauspielen und Dramen, die Senta Kapoun in diesen vier Dezennien aus dem Schwedischen, Dänischen und Norwegischen übersetzt und damit der deutschen Leser-, Hörer- und Seherschaft zugänglich gemacht hat. Die Neuauflage von *Ich bin David* im diesjährigen Programm des Verlags Carl Ueberreuter schließt den Kreis zum Hier und Heute. Damit ist der endgültige Beweis erbracht, dass diese Geschichte eines aus einem Lager

flüchtenden Jungen zeitlose Gültigkeit hat.

Zeitlos – das könnte das Motto der von Senta Kapoun übersetzten Werke sein. Zeitlos sind die Geschichten und Kindertheaterstücke der berühmten schwedischen Autorin Astrid Lindgren allemal; zeitlos auch die erschütternden Jugendromane des Tor Fretheim, die sensiblen Psychogramme der Torill Eide, die heiter-herzerfrischenden Bilderbücher der Illustrationsvirtuosin Pija Lindenbaum und die meisterlichen, in ganz unterschiedlichen Epochen angesiedelten Schicksals- und Generationenromane der Marianne Fredriksson.

Eine andere Sprache sprechen, schreiben, lesen, verstehen, übersetzen zu können heißt, viel Verschiedenes über den Umgang mit ihren Wörtern zu wissen. Eine gute Übersetzerin ist jemand, der mehrere Sprachsysteme perfekt beherrscht, ihre Eigentümlichkeiten versteht und unter den vielen Möglichkeiten, die die Zielsprache bereit hält, die richtige Wahl trifft. Dies ist aber erst die halbe Wahrheit: Übersetzen ist viel mehr als nur eine sprachliche Leistung. Übersetzen ist zugleich ein interkultureller, humanitärer und völkerverbindender Akt; es macht Ideen und ihre literarische Umsetzung über alle Sprach- und Staatsgrenzen, aber auch über alle kulturellen und nationalen Unterschiede hinweg verfügbar.

Senta Kapoun, 1996



Woher kommt diese Fähigkeit, sich in mehreren (Sprach-)Welten sicher zu bewegen? In Senta Kapouns Fall ist sie zweifellos in ihrer Biografie begründet. Geboren ist sie 1920 in Stuttgart als Tochter des Verlagsbuchhändlers Paul Neubert. (Ein solch frühes Indiz freut jeden Biografen. Tatsächlich war „Lesen“ – im Sinne einer Bitte, dass man ihr vorlese – eines der ersten Wörter der Senta Neubert.) 1932 wandert die Familie nach Stockholm aus. Nach dem Tod eines dort lebenden Onkels führt der Vater dessen Importbuchhandlung weiter. Eine vorausblickende Entscheidung, denn 1933 fiel der Verlag des Vaters der Bücherverbrennung zum Opfer.

Die 12-jährige Senta findet sich also in einer völlig neuen und fremden Umgebung wieder. Fremd bleibt ein Ort aber nur so lange, als man die Sprache der dort lebenden Menschen nicht beherrscht. Dem Sprachtalent Senta Kapoun (oder Neubert, wie sie damals hieß) mag dieses Stockholm jedoch sehr bald sehr vertraut erschienen sein. Nach einem dreiviertel

Jahr tritt sie zur Aufnahmeprüfung in die höhere Mädchenschule an und besteht. Erst später stellt sich für die LehrerInnen heraus, dass sie Ausländerin ist – ihrer schriftlichen Arbeit war dies jedenfalls nicht anzumerken.

Die wenigen Jahre in Schweden behält Senta Kapoun als eine intensive und schöne Zeit in Erinnerung. Eine pädagogisch brillante Lehrerin, freundliche Mitschülerinnen und ganz sicher auch das eigene lebenswerte und kluge Wesen haben es ihr leicht gemacht, sich außergewöhnlich rasch schulisch, sprachlich und kulturell zu integrieren.

Ein Foto von damals zeigt ein ausnehmend schönes Mädchen – groß, mit feinen Gesichtszügen und dem aparten Pagenschnitt dieser Zeit – als „Aschenbrödel“ in einer Schulaufführung.

1936 kehrt Familie Neubert nach Deutschland zurück. Berlin – es ist das Jahr der Olympischen Spiele. Alle Schülerinnen der Reichshauptstadt, die die Klasse Untersekunda besuchen, führen im Oval des Olympiastadions einen Reigen auf und Senta Neubert ist unter ihnen. Anders als heute waren die Stars von damals zum Greifen nahe: Jesse Owens – einem damals rassistisch verfemten farbigen US-Sportler – hat sie die Hand gegeben. Von „glücklichen Zufällen“ spricht sie, wenn sie sich daran erinnert, wie sie überhaupt immer das Positive zu sehen bereit ist: „Irgendwie habe ich immer Glück gehabt“ und „Jede Veränderung ist für mich ein Abenteuer“ – das sind typische Sätze, die sie im Gespräch einstreut.

Als 17-jährige übersiedelt sie nach

Hamburg. Keine Lust auf Schule oder Studium, sondern Arbeit als Büroangestellte, dann Einzug zum Reichsarbeitsdienst. Aber der Drang nach Wissen lässt sich nicht dauerhaft unterdrücken. Mit 23 legt Senta Neubert in Berlin das Externistenabitur ab. Nur 25 Prozent der Angetretenen dürfen laut Befehl von oben „durchkommen“. Senta Neubert ist unter den 16, die bestanden haben, und dabei hat sie sich nur 15 Monate statt 3 Jahre darauf vorbereitet. Als Studentin der Veterinärmedizin lernt sie einen gleichaltrigen, aus Wien stammenden Kommilitonen kennen. Die Essensmarken damals hatten für sie auch ihr Gutes („glückliche Zufälle“!), denn Roman Kapoun spendierte ihr in der Mensa großzügig fünf Gramm Fett. (Besser hat kein Mann der Welt fünf Gramm Fett angelegt, wie er später gerne scherzte.)

Bald darauf reißt der Krieg das junge, inzwischen verheiratete Paar auseinander: Roman Kapoun muss als Veterinäroffizier an die Front; Senta übersiedelt vor der Geburt ihres ersten Kindes Hedwig in den angeblich noch friedlichen Osten, nach Lodz. Erst zwei Jahre später, nach einer gefährlichen und strapaziösen Flucht mit dem Kleinkind in den Westen und vielen Stationen ohne eigenes Dach über dem Kopf – nicht einmal ein eigenes Bett für sich und das Kind –, trifft sie 1946 in Wien ihren Mann wieder. Auf engstem Raum lebt die vierköpfige Familie, nachdem Sohn Rainer-Michael geboren wurde.

Von da an hätte es ein ganz unspektakuläres Hausfrauendasein werden können. Dass es anders gekommen ist, hat seine Ursache im so genannten „Gscheitlestag“: Dieses Klassentreffen anlässlich des vierzigsten Lebensjahres

mit den ehemaligen Stuttgarter Schulkameradinnen hat sie angeregt, sich wie einige andere ihres Jahrgangs nach eigenen Karrieremöglichkeiten umzusehen. Was aber hätte mehr Chancen auf Erfolg gehabt, als etwas zu tun, was nur wenige beherrschten? Die Kenntnis der skandinavischen Sprachen war und ist hierorts nicht allzu verbreitet. Ein Skandinavistikinstitut gab es aber damals an der Universität Wien noch nicht und auch keine entsprechende Ausbildung für DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen. Es gab aber die Möglichkeit, eine Dekanatsprüfung in Schwedisch abzulegen, die Senta Kapoun die Tür zu Aufträgen von Übersetzungsbüros und schließlich zur literarischen Arbeit geöffnet hat. Dies fiel zusammen mit einer neuen Bereitschaft der Verlage, nach langen Jahren des Krieges und der Besatzung wieder Autoren und Werke aus dem Ausland wahrzunehmen und zu publizieren.

1972, nach dem Tod Dr. Roman Kapouns, siedelt Senta allein in das eben erst fertig gestellte Haus in Pöllauberg. Es sind die zahlreichen Übersetzungen für den deutschen Astrid-Lindgren-Verlag Oetinger, die ihr in dieser schweren Zeit den Mut und die Lebensfreude zurückgegeben haben. Ihre Übersetzung von *Der kleine Virgil* des Dänen Ole Lund Kirkegaard wird 1973 in die Auswahlliste zum Deutschen Jugendbuchpreis 1973 aufgenommen.

Vor allem aber sind es die 90er-Jahre und die österreichischen Verlage KerLE (im Verlag Herder) und Gabriel, die den Höhepunkt in Senta Kapouns Schaffen markieren. Erlauben Sie mir daher bitte, dass ich auf die Werke dieser Zeit fokussiere, in die auch unsere Zusammenarbeit fällt. Dabei ist

das erste Werk, das ich als Lektorin beim Verlag Herder Wien (später unter dem Imprint „KeRLE“ bekannt) betreut habe, gar nicht erschienen: ein Sachbuch über die Antarktis. Autor und Titel des Werks habe ich längst vergessen. Ich erinnere mich auch nicht mehr, warum das Werk letztlich nicht veröffentlicht wurde. Was ich aber sehr wohl erinnere, ist die Akribie, mit der Senta Kapoun die Namen selbst der Geringsten unter den Einzellern im südlichen Eismeer recherchiert hat. Das hat mich sehr beeindruckt.

Noch mehr beeindruckt hat mich wenig später die 10-seitige Probeübersetzung eines bei Gyldendal Norsk

erschiedenen Romans des norwegischen Autors Tor Fretheim. In der deutschen Ausgabe heißt der Titel *Tanz in die Hölle* – eine assoziative Umkehrung des Originaltitels, der in direkter Übersetzung *Die Engel kommen nur bis zur Märchenbrücke* lautet. Es ist die erschütternde Geschichte des von seinem Vater misshandelten Jungen Espen. Espen hat gelernt, die Tätowierung am Arm des Vaters – den Dreimaster „Fortuna“ – genau im Auge zu behalten. „Du sollst deine Eltern lieben“, hört Espen immer wieder. Und er liebt sie. Er würde alles tun, um sie bei Laune zu halten. Am besten, er macht sich dafür ganz klein und unsichtbar, damit er sie nur ja nicht stört. Denn wenn Sturm tobt, dann tobt auch das Schiff auf Vaters Arm über ihn hinweg. Espen schweigt, weil er seine Eltern nicht bloßstellen will. In seiner Not sucht er Zuflucht bei Aurora, der Göttin der Morgenröte, die für ihn Engel aus ihrem Mantel schüttelt.

Es war nicht leicht, mit diesem hierzulande noch unbekanntem Autor, mit dem belastenden Thema und dann auch noch einem Wort wie „Engel“ im Titel die Skepsis der Verlage und deren Sorgen um die Verkaufszahlen zu überwinden. „Es ist nicht sicher, dass jemals ein einziges Wort von mir auf Deutsch erschienen wäre, hätte sich Senta Kapoun nicht dafür eingesetzt ... Ich bin bei weitem nicht der einzige norwegische bzw. skandinavische Schriftsteller, der nicht Grund hätte, ihr dankbar zu sein. Sie hat es vielen von uns ermöglicht, weit mehr Leser zu gewinnen, als wir in unseren kleinen Ländern haben ... Viele ‚ihrer‘ norwegischen Schriftsteller erzielten durch sie höhere Auflagen und werden in deutschsprachigen



Ländern mehr gelesen und beachtet als im eigenen Land“ – mit diesen Worten hat der mit dem österreichischen Jugendbuchpreis ausgezeichnete Tor Fretheim Senta Kapoun zu ihrem 80. Geburtstag geehrt. Auch Fretheims Trilogie *Der Krieg, der Friede und die Schmetterlinge*, *Die Unmöglichkeiten des Emil Alm* und *Der Meermann, der Kaufmann und Dr. Freud* hat eine beklemmende Thematik: Der Protagonist Emil Alm kommt während der Besetzung Norwegens zur Welt. Nach mehreren Jahren im Konzentrationslager kehrt sein Vater schwer traumatisiert nach Hause und bereitet sich und den Seinen eine psychische Hölle. Dennoch haben diese Werke große Aufmerksamkeit erzielt und den damals hervorragenden Ruf des Verlags Kerle bei den KritikerInnen und RezensentInnen begründet.

Jede Menge Kritikerlob und den Österreichischen Jugendbuchpreis brachte auch mein persönliches Lieblingsbuch ein. Wieder war es ein im deutschen Sprachraum völlig unbekannter Autor – Erlend Aas, der in *Finger hat es aufgeschrieben* die Geschichte von Otwin Wederwold erzählt. Dieser „Weh“, wie ihn seine Clique bezeichnenderweise nennt, macht sich mit zwei anderen Jungen und zwei Mädchen quer durch Norwegen auf die Suche nach seinem Vater. Auf ihrer abenteuerlichen Reise ziehen die fünf Freunde „Troubles“ förmlich an. Senta Kapoun hat es in einer atemberaubenden, literarisch leicht überhöhten Jugendsprache erzählt, die gerade deswegen authentisch und nicht anbiedernd wirkt – ein wahres Kultbuch!

10

Und noch eine Entdeckung für den deutschen Sprachraum sei erwähnt. Manche halten gerade dieses Werk für



Verleihung des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst, 1999

das literarischste und interessanteste. Es ist die Geschichte eines namenlosen Jungen, der des Mordes an zwei Gleichaltrigen angeklagt ist: *Der Schweiger* von Arne Berggren. Filmsequenzen gleich werden die Hintergründe dieser schrecklichen Tat aufgerollt – ohne auch nur in einer einzigen Zeile zu moralisieren. Und doch ist es ein hochmoralisches Buch.

Es würde Sie vielleicht langweilen, wollte ich alle Preise und Auszeichnungen beim Namen nennen, die auf Senta Kapouns Konto zu verbuchen sind. Gewähren Sie mir aber diesbezüglich eine Erwähnung, die den Gipfel, den absoluten Höhepunkt meiner Zusammenarbeit mit der Preisträgerin markiert: Es war dies die Verleihung des deutschen Jugendliteraturpreises in der Kategorie Jugendsachbuch für *Rot, Blau und ein bisschen Gelb* von Björn Sortland und Lars Elling in Frankfurt 1996.

Senta Kapoun hat für den Berufsstand der Übersetzerinnen und Übersetzer viel bewirkt. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sie wesentlich

dazu beigetragen hat, wenn die an und für sich wenig glamouröse Arbeit der Übersetzerinnen und Übersetzer heute in Österreich entsprechend gewürdigt und geschätzt wird. Insofern setzt die heutige Ehrung die Folge der übrigen Preise und Würdigungen nur logisch fort: etwa der Astrid-Lindgren-Preis der Fédération International des Traducteurs, der Österreichischen Staatspreis für literarische Übersetzung Translatio '99, die Verleihung des Titels „Professorin“, das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst und – was ihr immer wichtig war zu erwähnen – der Ehrenring ihrer kleinen Heimatgemeinde Pöllauberg. Jahr für Jahr sind die von Senta Kapoun über-

setzten Bücher unter jenen, die mit dem österreichischen Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur ausgezeichnet werden. Es ist sogar vorgekommen, dass beide geehrt wurden: die Übersetzerin und der Autor.

Trotz aller Ehrungen, Preise und Auszeichnungen, und bei allem Über-die-Grenzen-und-in-viele-Bücher-Schauen hat Senta Kapoun die Bodenhaftung nie verloren; sie hat sich immer den Menschen ihrer zweiten oder gar dritten Heimat Österreich und als Übersetzerin (und langjährige Büchereileiterin in Pöllauberg) ihren vielen Leserinnen und Lesern verbunden gefühlt.

Senta Kapoun:

Zur Akzeptanz skandinavischer Kinder- und Jugendliteratur in Österreich¹

Ich bin die Tochter eines deutschen Verlagsbuchhändlers, der von der Bücherverbrennung des Jahres 1933 schwer betroffen war. Die Jahre 1932 bis 1936 habe ich in Stockholm an einer höheren Schule (läroverk) verbracht. 1946 kam ich – inzwischen mit einem Österreicher verheiratet – nach Wien. Mein Wunsch, Bücher zu übersetzen, erfüllte sich erst Anfang der 60er Jahre.

Ich hatte, um mein Durchhaltevermögen zu testen, für einen Münchner Verlag drei Krimis übersetzt und dann Kontakt zum Verlag Carl Ueberreuter in Wien aufgenommen, wo ich – war es Zufall oder Fügung? – gleich voll einsteigen konnte. Der Verlag hatte sich mit insgesamt zehn europäischen Verlagen am gesamt-skandinavischen Jugendbuchpreis des Nordischen Rates mit der Verpflichtung beteiligt, das aus dem Wettbewerb als Nr. 1 hervorgehende Buch in deutscher Übersetzung herauszubringen. Den Sieg trug die Dänin Anne Holm mit dem Titel *David* (später *Jeg er David*) davon. Die deutschsprachigen Rechte gingen an Ueberreuter Wien. Der Verlag bot mir die Übersetzung an. Der Titel *Ich bin David* erschien 1963 bei Ueberreuter Wien, 1972 als Taschenbuch bei Sauerländer (Schweiz), dann 1976 bei dtv junior (BRD), wo das Buch 1993 die 16. Auflage erlebte. Noch Ende der 70er Jahre stand es in Österreich als Sekundärliteratur auf der Empfehlungsliste für den katholischen Religionsunterricht. Zum 40. Verlagsju-

biläum 1986 brachte Ueberreuter die vier erfolgreichsten Titel dieser Periode heraus, darunter auch Anne Holms *Ich bin David*. Nach dem Verkauf von 250.000 Exemplaren („unser erfolgreichstes Buch“) erfolgte eine Neuauflage 2002 (Angabe S.K.).

Der Däne Preben Ramløv wurde 1969 für sein Buch *Massa Peter* mit dem Preis der Dänischen Akademie ausgezeichnet. Ueberreuter ließ es von mir übersetzen und legte es zum 50-Jahrjubiläum 1996 noch einmal auf. Hier wird deutlich, welches Gewicht preisgekrönten Kinder- und Jugendbüchern zukommt. Sie werden im Ausland mehr als andere beachtet und finden dadurch internationale Verbreitung. Der Erfolg der genannten Bücher beweist gleichzeitig, dass Österreich schon damals durchaus offen für Titel aus dem Norden war. Leider war es mir nicht möglich, alle diesbezüglichen Versuche österreichischer Verlage der letzten fünf Jahrzehnte zurückzuverfolgen. Angeblich hat aber schon Ende der 40-er Jahre der Verlag Jungbrunnen ein Buch von Astrid Lindgren herausgebracht, allerdings weitab der späteren Erfolge.

1981 hat der Verlag St. Gabriel in Mödling eines der hinreißenden Mumin-Bücher der Finnland-Schwedin Tove Jansson vorgelegt: *Die gefährliche Reise* fand jedoch nur mäßigen Anklang. Bei einem deutschen Jugendbuchverlag sind ebenfalls Mumin-Bücher erschienen. Mir ist nur eines

davon in die Hände gekommen, nämlich *Mumins Inselabenteuer*. Es ist so mittelmäßig übersetzt, dass ich es z.B. bei Workshops zu Fragen des Übersetzens von Kinder- und Jugendliteratur als Negativ-Beispiel verwende.

In den letzten Jahren habe ich aber auch die konkrete Erfahrung gemacht, dass von Verlagsvertretern - das sind die Leute, die dem Ladenbuchhandel die Neuerscheinungen eines Verlages schmackhaft machen sollen - alles aus dem Norden, was mit Trollen und ähnlichen mythischen Figuren zu tun hat, glatt abgelehnt wird. Das Ergebnis ist, dass viele Verlage Bücher dieses Genres - und seien sie noch so witzig -, gar nicht mehr ins Programm nehmen. Es gibt also - außer der Qualität der Übersetzung - auch noch andere Aspekte, warum viele gute Bücher nicht erscheinen. Ein weiterer ist, dass Lektorate meinen: „So was können wir uns selbst schreiben lassen.“

Kommen wir zum Thema Übersetzen von Kinder- und Jugendbüchern. Die laienhafte Meinung, dass bei einem zu übertragenden Text im Original „eh schon alles dasteht“, kann als stupid abgetan werden. Je jünger die Zielgruppe, desto mühevoller gestaltet sich die Übersetzung. Der Sprachwitz ist hüben und drüben nicht unbedingt ident, vom Konzept des Autors/der Autorin darf aber nicht abgegangen werden, der Sprachfluss, der Wortschatz müssen dem Fassungsvermögen der jungen Rezipienten entsprechen. So verursachen Text-Bilderbücher nicht selten große Mühe. Vorgegeben ist hier ja auch das Layout - und die deutsche Sprache ist häufig sperriger als der skandinavische Text.

Wenn sogar Fachleute manchmal behaupten, der/die Übersetzende habe

den Text „müheles herübergebracht“, kann die andere Seite der Medaille ganz konträr aussehen.

Gerade die scheinbar müheles übertragenen Passagen haben nicht selten intensives Nachdenken erfordert. Nur wenn sich der junge Leser wirklich angesprochen fühlt, kann ich Leselust wecken. Und das ist eine unserer vordringlichsten Aufgaben! Jungen Erwachsenen kann ich eher schwierige Formulierungen zumuten als kleineren Kindern. Allerdings spielt bei Größeren die Jugendsprache herein, der Jargon, der mir im deutschen Sprachraum weitaus vielfältiger zu sein scheint, als im Norden. Berücksichtigt werden muss bei Übersetzungen auch der Anspruch des bundesdeutschen Lesepublikums, das auf „Österreichisches“ angeblich negativ reagiert.

Österreichische Jugendbuchverlage wagten erst Ende der 80-er Jahre wieder einen Einstieg in die skandinavische Kinderliteratur. Bei Oetinger in Hamburg hatte man längst große Erfolge mit Astrid Lindgren und anderen nordischen Autoren aufzuweisen. Warum? In diesem Verlag konnte man selbst Skandinavisch lesen! Im allgemeinen ist der Erfolg englisch-amerikanischer Literatur darauf zurückzuführen, dass die Verlagsleute englische Texte selbst beurteilen können. Für Bücher aus dem Norden musste man sich auf die Besprechungen von Agentinnen und/oder Übersetzerinnen und Übersetzern verlassen. Das war nicht immer zielführend, hat sich inzwischen aber gut eingespielt.

In Österreich kamen um das Jahr 1990 die norwegischen Autoren zum Zug. Torill Eide machte bei Ueberreuter mit *Wir könnten Schwestern sein*

(*Forhold*) den Anfang. Das Buch wurde 1989 mit dem Jugendbuch-Übersetzungspreis des BMUKS belohnt, erlebte als Taschenbuch bei dtv junior 1993 die 2. Auflage und kam ab 1992 in die Liste der Buchgemeinschaften Österreichs. Torill Eide hat zweimal den Staatspreis für das beste Jugendbuch Österreichs bekommen. Ihre anderen Bücher kamen alle auf die Auswahlliste zum Jugendbuch-Preis oder wurden mit dem Übersetzungspreis ausgezeichnet.

Der Verlag St. Gabriel in Mödling, dessen Leiterin Ingrid Weixelbaumer schon von ihrer Zeit bei Ueberreuter her für Nordisches aufgeschlossen war, brachte ab 1987 schwedische Titel und übernahm die Norwegerin Torill Eide 1990. Die Autorin Torill Eide, jetzt bei Gabriel – war im Jahr 1990 für *Ich und Jonna – oder der Weg zur Höhle (Huletur)* erfolgreich. Das Buch wurde später von dtv junior übernommen. Auch 1992 schoss Torill Eide den Vogel ab: *Blå vår (Ein Sehnen nach etwas)* erhielt den Preis als „Bestes Jugendbuch Österreichs“ und auch den Übersetzungspreis des Bundesministeriums. Ein weiterer Titel dieser Autorin *Maries Geheimnis (Banevokterens døttre)* wurde in Österreich als Übersetzung preisgekrönt. Die Bilderbücher der Schwedin Pija Lindbaum (inzwischen 5 Titel) erfreuen sich großer Beliebtheit. Sie erscheinen ebenfalls bei Gabriel. Der Verlag, inzwischen mit Sitz in Wien, gehört jetzt zu einer deutschen Verlagsgruppe.

Der Verlag Herder mit Sitz in Freiburg i.Br. und Wien wagte 1992 im Wiener Haus KERLE-Verlag die Herausgabe des Buches *Tanz in die Hölle* von Tor Fretheim (*Englene stanser ved Eventyrbrua*), das ebenfalls als Nr.1 preisgekrönt wurde.

Erlend Aas errang mit seinem vorläufig einzigen Jugendbuch *Fingerens bok* den Jugendbuchpreis des Nordischen Rates und als *Finger hat es aufgeschrieben* 1995 den Österreichischen Jugendbuchpreis. Tor Fretheim legte zwischen 1994 und 1999 eine Trilogie über das Heranwachsen des Emil Alm vor, dessen Vater psychisch geschädigt aus einem deutschen KZ nach Hause kam. Ein sehr wichtiges Werk, das nur wenig Beachtung fand. In der Verlagsleitung hat es mittlerweile einschneidende Veränderungen gegeben. Die Autoren werden offensichtlich nicht mehr optimal betreut.

Die österreichische Verlagslandschaft ist, was Kinder- und Jugendliteratur betrifft, überschaubar. Überall ist man vorsichtig geworden, hält die Jahresproduktion in Grenzen, bevorzugt natürlich heimische Autoren, von denen es gar nicht so wenige gibt.

Oft genug hört man, dass Übersetzungen zu teuer kommen. Die nordischen Länder erleichtern die Herausgabe von Werken ihrer Autoren in Übersetzung durch Prämien, oft auch durch die Übernahme des Übersetzerhonorars. Österreich hat diese Fördermöglichkeit für die eigenen Autoren vor einigen Jahren übernommen.



Anmerkung:

¹ Vortrag vom 20.11.1999 im Arbeitskreis Skandinavistik an der Universität Wien (gekürzte Fassung)

Senta Kapoun – Bibliographie

Kinder- und Jugendbücher

- Alfredson, Hans / Åhlin, Per: Steigt der Mond übers Haus, (a.d.Schwed.) St. Gabriel, Mödling 1994.
- Anderson, Lena / Svedberg, Ulf, Maja auf der Spur der Natur, (a.d.Schwed.) Mosaik Verlag, München 1984.
- Anrell, Lasse: Spinki und Blitz, (a.d. Schwed.) St. Gabriel, Mödling 1994.
- Aas, Erlend: Finger hat es aufgeschrieben, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i.Br. 1995.
- Belsvik, Rune: Liebe ist ein Filmtrick, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 1996.
- Liebe vorwärts und zurück, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i.Br. 1998.
- Berggren, Arne: Der Schweiger, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 1997.
- Birkeland, Thøger: Wenn der Hahn kräht, (a.d.Dän.) Oetinger, Hamburg 1975.
- Blay, Charlotte: Sibirien und der Regenbogenwagen, (a.d. Dän.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 2000.
- Das Feuerpferd, (a.d. Dän.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 1997.
- Eide, Torill: Wir könnten Schwestern sein, (a.d. Norw.) Ueberreuter, Wien 1989.
- Ich und Jonna oder Der Weg zur Höhle, (a.d.Norw.) St. Gabriel, Mödling 1990.
- Ein Sehnen nach etwas, (a.d. Norw.) St.Gabriel, Mödling 1987.
- Östlich der Sonne und westlich des Monds, (a.d. Norw.) St. Gabriel, Mödling 1994.
- Maries Geheimnis, (a.d. Norw.) St. Gabriel, Mödling 1997.
- Elvinsdotter, Elisif: Die Zeit des Wolfes, (a.d. Schwed.) St. Gabriel, Mödling 1988 (Arena TB 1994).
- Foss Abrahamsen, Aase: Es war nicht meine Schuld, (a.d. Norw.) Franckh, Stuttgart 1987.
- Wie ein endloser Schrei, (a.d. Norw.) Arena/Benziger, Würzburg 1990.
- Fretheim, Tor: Tanz in die Hölle, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 1992.
- Der Krieg, der Friede und die Schmetterlinge, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 1994.
- Die (Un)Möglichkeiten des Emil Alm, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 1995.
- Der Meermann, der Kaufmann und Dr. Freud, (a.d. Norw.) Kerle/Herder, Wien/Freiburg i. Br. 1998.
- Gunnars, Anita: Wir nähen und stricken Puppenkleider, (a.d. Schwed.) Orell Füssli, Zürich 1984.
- Hagerfors, Lennart / Lindenbaum, Pija: Fließt ein Bach... Ach!, (a.d. Schwed.) Gabriel Verlag, Wien 1995.
- Hall, John: Geisterflug um Mitternacht, (a.d. Schwed.) Franz Schneider Verlag, München 1978.
- Hartmann, Susanna: Kleines Nähbuch, (a.d. Schwed.) Carlsen, Reinbek 1986.
- Hjelm, Eva: Alarm in der Iib (3 Kriminalerzählungen für die Jugend), (a.d. Schwed.) Ueberreuter, Wien 1965.
- Holm, Anne: Ich bin David, (a.d. Dän.) Ueberreuter, Wien 1963 (1986, 2002).
- Holmberg, Åke: Nicht verzagen, Martin fragen, (a.d. Schwed.) Ueberreuter, Wien 1971.
- Das liebe Monster, (a.d. Schwed.) Annette Betz, Wien 1974.
- Larsen, Thor: Esper im Eis, (a.d. Norw.) Der jüngste Polarfahrer der Welt, Oetinger, Hamburg 1983.
- Lindenbaum, Pija: Else-Marie und die kleinen Papas, St. Gabriel, Mödling 1992.
- Biene und Prinz Benny, Gabriel Verlag, Wien 1996.
- Der starke Olaf, Gabriel Verlag, Wien 1998.
- Café Schwuppdwupp, Gabriel Verlag, Wien 1999.
- Lindgren, Astrid: Michel aus Lönneberga,

- (a.d. Schwed.) Oetinger, Hamburg 1974.
Meisterdetektiv Blomquist, (a.d. Schwed.)
Chronos (Oetinger), Hamburg 1975.
Pippi plündert den Weihnachtsbaum,
(a.d. Schwed.) Oetinger, Hamburg 1981.
Ein Kalb fällt vom Himmel, (a.d.
Schwed.) Oetinger, Hamburg 1984.
Als der Bäckhultbauer in die Stadt
fuhr, (a.d. Schwed.) Oetinger, Hamburg
1994.
Der Drache mit den roten Augen, (a.d.
Schwed.) Oetinger, Hamburg 1986.
Lindgren-Enskog, Barbro: Loranga, Lol-
lipop und lauter Tiger, (a.d. Schwed.)
Oetinger, Hamburg 1972.
Barbro – streng geheim, (a.d. Schwed.)
Oetinger, Hamburg 1974.
Ferien auf Kulleberga, (a.d. Schwed.)
Oetinger, Hamburg 1976.
Lundgren, Max: Ole nennt mich Lise, (a.d.
Schwed.) Oetinger, Hamburg 1973.
Kirkegaard, Ole Lund: Der kleine Virgil,
(a.d.Dän.) Oetinger, Hamburg 1972.
Albert, (a.d. Dän.) Oetinger, Hamburg
1973.
Otto ist ein Nashorn, (a.d. Dän.)
Oetinger, Hamburg 1973.
Hodja im Orient, (a.d.Dän.) Oetinger,
Hamburg 1975.
Gummi-Tarzan, (a.d.Dän.) Oetinger,
Hamburg, 1976. (= Ivan kommt groß
raus (a.d. Dän.) RoRoRotfuchs, Reinbek
1995)
Orla Froschfresser, (a.d.Dän.) Oetinger,
Hamburg 1978.
Schöne Grüße vom Tretrollerdieb, (a.d.
Dän.) Oetinger, Hamburg 1980.
Schöne Grüße vom Rollerdieb, (a.d.
Dän.) RoRoRotfuchs, Reinbek 1981.
Kullman, Harry: Endspiel, (a.d. Schwed.)
Gabriel Verlag, Wien 1999.
Kruuse, Merete: Schluderike, (a.d. Dän.)
Blanvalet 1979.
Schluderike haut ab, (a.d. Dän.) Ber-
telsmann, München 1989.
Nyman, Karin/Källström, Ylva: Ich kann
alle Autos fahren, (a.d. Schwed.) Oetin-
ger, Hamburg 1969
Ich kann alle Autos reparieren, (a.d.
Schwed.), Oetinger, Hamburg 1973.
Prøysen, Alf: Frau Pepperpott bringt

- Schwung ins Haus, (a.d. Norw.) Cecilie
Dressler, Berlin 1975.
Ramløv, Preben: Massa Peter, (a.d. Dän.)
Ueberreuter, Wien 1970.
Die Söhne des Verräters, (a.d. Dän.)
Ueberreuter, Wien 1975.
Sortland, Björn / Elling, Lars: Rot, Blau
und ein bisschen Gelb, Kerle/Herder,
Wien/Freiburg i.Br. 1995.

Mitübersetzerin von

- Larese, Dino (Hg.), Erzähl mir was, erzähl
mir viel, Verlage Huber Frauenfeld,
Maier Ravensburg, J&V Wien, 1976.
Anthologie Originalbeiträge von Preis-
trägern der Hans Christian Ander-
sen-Medaille: Gripe, Maria: Rufus (a.d.
Schwed.)
Lindgren, Astrid: Hört ihr den Kuckuck?
(a.d. Schwed.)
Bødker, Cecil: Die Nacht mit der Hyäne
(a.d. Dän.)
Lindgren, Astrid, Astrid Lindgren er-
zählt, (a.d. Schwed.) Oetinger, Hamburg
1971.
Kicherer, Birgitta (Hg.), Tiergeschichten
aus Skandinavien, Ueberreuter, Wien
1981.
Lindgren, Astrid: Kindertheaterstücke, (a.d.
Schwed.) Oetinger, Hamburg 1986.

Romane für Erwachsene

- Fredriksson, Marianne: Hannas Töchter,
(a.d. Schwed.) Krüger, Frankfurt a.
Main 1997.
Simon, (a.d. Schwed.) Krüger, Frankfurt
a. Main 1998.
Maria Magdalena, (a.d. Schwed.) Krü-
ger, Frankfurt a. Main 1999.
Inge und Mira, (a.d. Schwed.) Krüger,
Frankfurt a. Main 2001. (alle Fischer
TB und Buchgemeinschaften)
Lillemors Rätsel, (a.d. Schwed.) Fischer
TB, (noch nicht erschienen)
Geliebte Tochter, (a.d. Schwed.) Krüger,
Frankfurt a. Main (erscheint 2003)
Modig, Maria: Das ferne Leuchten, (a.d.
Schwed.) Krüger, Frankfurt a. Main
2000. (Fischer TB)

Lindroth, Malin, Die Meerjungfrau, (a.d. Schwed.) Rowohlt TB, Reinbek 2002.
Thorvall, Kerstin, Hülle den Himmel in Dunkel, Krüger, Frankfurt a. Main 2001.
Wo das Leben beginnt, Krüger, Frankfurt a. Main 2002.
Im Licht eines neuen Tages, Krüger, Frankfurt a. Main (erscheint 2003)

Mitübersetzerin von u.a.

die horen, Zeitschr.f.Literatur, Grafik und Kritik, Nr.135 „Hölderlin träumte“ (a.d. Schwed.), Schwedische Lyrik 1965-1980. EÜK-Gruppenprojekt
Da werden Weiber zu Hyänen, Kriminalgeschichten, (a.d. Schwed. u. Dän.) Wiener Frauenverlag, Wien 1991.

Essay (u.a.)

Brennerinstitut Innsbruck: Georg Henrik v. Wright, „Das Heute verstehen“, 1997.

Hörspiel, Schauspiel, Drama

Hagerup, Helge, Der Insektenjäger, (Hörspiel), ORF, Landesstudio NÖ 1990.
Lindgren, Astrid, Kindertheaterstücke, (a.d. Schwed.) Oetinger, Hamburg 1986.
Kirkegaard, Ole Lund, Der kleine Virgil, (a.d. Dän.) Chronos/Oetinger, Hamburg, 1972/73.
Martinsson, Harry, Die drei Messer der Wei, Universal Edition, 1965
Nordby, Terje, Come back, Liza, (Hörspiel), ORF u. WDR, 1999, 2001
Saalbach, Astrid, Asche zu Asche, (Hörspiel), Thomas Sessler, 1998
Vizki, Marti, Die Angst vor den Messern, (Hörspiel), WDR 1997.

Untertitel Stummfilm

Regie: Carl Theodor Dreyer, Die Pastorswitwe, Österr. Filmmuseum.

Sachbücher

Allard, Sven, Stalin-Hitler, Francke, Bern 1974.
Bronsberg, Barbro / Vestlund, Nina, Ausgebrannt! Heyne, München 1988.
Danielsson, Ulla, Allergiebuch, Steinheim, München 1983.
Fredborg, Dr.Arvid, Die manipulierte Inflation, Verlag Fritz Molden, Wien 1971.
Husebø, Stein, Leben lohnt sich immer, Herder Spektrum, Freiburg i.Br. 2002.
Sundström, Carla & Erik, Mit Pilzen färben, Orell Füssli, Zürich, 1984.
Thomsen, Poul, Tiere in Not, Steinheim, München 1985.

Über Senta Kapoun

Wurzenberger, Gerda: Darf es ein bisschen mehr sein?: Kommentar zum Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 1999. In TueB N°: 2/1999, S. 34-35
Fretheim, Tor: Es geht vor allem ums Vertrauen: Zum 80. Geburtstag von Senta Kapoun. In TueB N°: 1/2000, S. 12-13
Ehgartner, Reinhard: L'Autriche – dix points: Kommentar zum Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 1999. In TueB N°: 2/1999, S. 33-34
Kapaun, Evelyn: Recherche im nördlichen Eismeer: Zum 80. Geburtstag von Senta Kapoun. In TueB N°: 1/2000, S. 14-15
Briese, Brigitte: Simmering – Kapfenberg, das ist Brutalität: Kommentar zum Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 1999. In TueB N°: 2/1999, S. 32-33

http://studios.orf.at/ktn/bp99/tl_intro.htm
<http://www.biblio.at/1001buch/>

(TueB...1000 & 1 Buch. Das österreichische Literaturmagazin für Kinder- und Jugendliteratur)

bearbeitet von Ulrike Riegler

Adelheid Dahimène – Biographisches



Adelheid Dahimène

Geboren am 2. Juni 1956 in Altheim/Oberösterreich. Nach kaufmännischer Ausbildung und Arbeitsaufenthalt in München einjährige Afrika-Reise, danach Aufenthalte in Frankreich und England zu Erntearbeiten. Anschließend verschiedene Tätigkeiten, u.a. als Bilanzbuchhalterin. Seit 1991 freiberufliche Werbetexterin und Schriftstellerin. Veröffentlichungen in Zeitungen, Zeitschriften, im Rundfunk und in Anthologien. Zahlreiche Lesungen im In- und Ausland, u.a.: Goethe-Institut, Amsterdam, Kulturinstitut Rom, Museum Moderner Kunst, Dortmund. Lebte von 1983–2002 mit ihren drei Kindern in Obernberg am Inn/OÖ. Seit November wohnt sie in Wels/OÖ.

Preise, Auszeichnungen:

1988 Anerkennungspreis des Heinrich-Gleißner-Preises für Lyrik und Prosa des Heinrich-Gleißner-Hauses Linz 1993

Zweiter Preis des Kurzprosa-Wettbewerbs der Gemeinde Gols und der Kulturvereinigung Nördliches Burgenland

1995 Max-von-der-Grün-Anerkennungspreis für "Literatur zur Arbeitswelt" der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich und der Stadt Linz

1995 Theodor-Körner-Förderungspreis für Literatur

1996 Teilnahme am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb

1998 Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis für „Indie Underground“.

1998/99 Staatsstipendium für Literatur des BKA

Mehrere Arbeits- und Projektstipendien des BKA sowie des Landes Oberösterreich.

Daniela Strigl:

Keine „Literatur light“. Laudatio für Adelheid Dahimène

Es ist erstaunlich, was man Kindern alles zumuten kann. Das denkt man sich bei der Lektüre von Adelheid Dahimènes Kinderbüchern immer wieder. Ihr neuestes Opus *Esel*, ein Bilderbuch, beginnt zum Beispiel so:

Zwei alte Esel planten ihre Silberhochzeit. Sie lebten nun schon das halbe Leben zusammen und hatten miteinander viele Eselei begangen. Die erste Eselei war die mit dem I-A: Als sie sich in ihrer Jugend begegnet waren, hatten beide gleichzeitig 'I-A' gerufen und sofort geheiratet.

Die Ehe als Eselei: Ist das das Bild, das Kindern vermittelt werden soll/darf? Irritiert sie das nicht? Zwei begegnen sich, sagen zum Zeichen des Einverständnisses I-A, was zumindest hierzulande als „ich auch“ verstanden wird, und haben schon eine Dummheit begangen. Denn dass Kindern die metaphorische Bürde des Esels, mit der die Geschichte spielerisch hantiert, bekannt ist, kann man voraussetzen. Und dann die offenkundige Anzüglichkeit, mit der die aufgrund ihres ebenfalls sprichwörtlichen Starrsinns entzweiten Esel auf Partnersuche gehen: Die beiden sind einander nämlich schon rein körperlich die ideale Ergänzung, sie passen perfekt zusammen und werden von Ziegenbock und Kuh – gestaltharmonisch – bitter enttäuscht. Kinder lesen (und sehen) ja so etwas ganz harmlos. Wirklich? Ganz sicher sind wir nicht. Schon Platon erzählte die Geschichte vom Ursprung der Liebe, von den kugelförmigen Doppelwesen,

die, auseinandergerissen, ihr Lebtage lang nach der verlorenen Hälfte suchen, als Erotikon. Und wie steht es mit der naturgeschichtlichen Bildung, wenn Kinder aus diesem Buch lernen, dass Kamele vor dem Schlafengehen ihre Höcker ineinander verschränken? Gut: Es gibt wenigstens ein Happyend: Die beiden alten Esel finden keine „bessere Hälfte“ und daher wieder zusammen. Aber es verwundert nicht wirklich, dass die *Esel* sich jenseits der Zielgruppe auch zum beliebten Geschenkbuch für Erwachsene entwickelt haben.

Was also kann man Kindern zumuten? Bei Adelheid Dahimène sind die Grenzen des Zumutbaren einzig und allein durch die Poesie gesteckt. Und es stellt sich heraus: Kindern etwas zumuten heißt ihnen etwas zutrauen. In den Geschichten passiert etwas, aber nicht unbedingt Action im üblichen Sinn. Hans verliert (wie weiland Peter Schlemihl) seinen Schatten, weil er ihm beim Fußballspielen immer so auf die Zehen steigt. Paula kämpft einen schier aussichtslosen Kampf gegen einen schrecklichen Schluckauf vulgo Schnackerl. Und *Das Brillenhuhn*, das zwar klein ist, aber mit seiner Brille alles viel schärfer sieht als die übrigen 51 Hendln auf dem Hof, rettet mit einer List alle vor dem angeblich so listigen Fuchs. Das klingt nicht unbedingt spektakulär, aber wie immer in der Literatur kommt es auf das Wie an. Da fragt der Fuchs das Brillenhuhn, wer es so zugerichtet habe: „Ich habe zu viele gelbe Maiskörner gelesen“, sagt

das kleine Huhn. „Davon sind meine Augen schlecht geworden.“ Das ist schön: Leser und Leserinnen, die nicht wissen, dass „lesen“ eine nahrhafte Doppelbedeutung hat, die können es jetzt erfahren. Oder zumindest erahnen. Adelheid Dahimène vertraut der Sprache, sie lässt sich von ihr überraschen, und dann überrascht sie uns. Sprichwörter nimmt sie beim Wort: Wenn sich dem Brillenhuhn die Brille beschlägt, ist es ein blindes Huhn und findet auch ein Korn. Ihre Sprachspiele treiben die Handlung voran: Das Eselsohr ist ein leibhaftiges, zugleich soll es garantieren, dass der alte Esel den Hochzeitstag nicht vergisst. Wenn die getrennten Esel „mitten auf den Zebrastreifen“ einen Einfall haben, dann darf man das tierisch ernst nehmen. Und weil Paula ein Dreikäsehoch ist, ist sie „gerade so hoch wie drei Emmmentalerlaibe übereinander, mit ein paar Löchern in den Socken.“ Und Heide Stöllinger, die gleichgestimmte Zeichnerin, hält mit Dahimènes Gedanken- und Bilder-sprüngen stets mühelos Schritt.

Ob Paulas Papagei zum Schluss wirklich Schnackerl bekommt, weil er die fatale Schluckaufwurzel verschluckt hat oder weil er sich, wie von ihm zu erwarten, papageienhaft der Nachahmung befleißigt, bleibt der Entscheidung des Lesevolks überlassen. Jedenfalls fühlt man sich von Adelheid Dahimènes Menschen- und Tiergestalten an die Welt eines der großen Meister des philosophischen Unsinnns erinnert, an das Panoptikum Christian Morgensterns: an den Papagei der Palma Kunkel, der aus Solidarität mit seiner wortkargen Herrin konsequent alles Gelernte bei sich behält, an das Perlhuhn, das voll Entzücken seine Perlen zählt, an den weißgefleckten braunen Hund,

dessen Flecken auf das von ihm gejagte braungefleckte weiße Huhn überspringen und vice versa, sodass sich schließlich jeweils erstaunliche Monochromie herstellt.

Astrid Lindgren, die nicht nur für die Preisträgerin die Größte in der Literatur für die Kleinen ist, hat einmal gesagt: „In einem Buch kann alles passieren. Alles! Verrückt oder nicht verrückt, gut oder nicht gut. Und der Verfasser kann es nicht erklären.“ Es ist dieses Pochen auf die Autonomie des Poetischen, auf das Recht auf Verrücktheit in einer durchfunktionalisierten, durchökonomisierten Welt, das auch Adelheid Dahimènes Kinderbücher auszeichnet. „Die wirklich praktischen Leute“, wie Morgenstern sie genannt hat, „die wirklich auf allen zehn Zehen / im wirklichen Leben stehen“, die machen Kindern ohnehin früh genug das Leben schwer. Pippi Langstrumpf schluckt die berühmten Krummeluspillen, die ihr zuverlässig garantieren, niemals älter als 9 Jahre alt zu werden: eine unfehlbare, aber schwer anwendbare Methode, die Kindheitswelt gegen die Bedrohungen der Erwachsenenexistenz zu verteidigen. Normalerweise werden Kinder erwachsen. Marlen Haushofer lässt in ihrem österreichischen Kinderbuchklassiker *Brav sein ist schwer* aus dem Jahr 1969 ihren zehnjährigen Helden Fredi sagen:

Ich glaube, das Schwierige am Erwachsenwerden ist überhaupt, daß man an so vieles zugleich denken soll. Manchmal fürchte ich, ich werde es nie erlernen. Aber irgendwie gelingt es doch den meisten Leuten. Unser Nachbar hat einen Sohn, der noch vor einem Jahr unausstehlich war. (...) ein richtiger Halbstarker (...). Und jetzt ist er bei einer Bank angestellt und schreibt (...) den ganzen Tag Zahlen. Sein Hals sieht immer gewaschen aus,

und er benützt sogar den Kamm und setzt im Winter einen Hut auf. (...) Wenn ich mir vorstelle, daß auch Buz [Fredis kleiner Bruder] einmal so brav und erwachsen werden sollte, wird mir ganz unheimlich zumute.

Es ist das Gefühl für die Unheimlichkeit des Erwachsenwerdens, für den Verlust, den es bedeutet, sich in ein System des Dienens und Verdienens einzufügen, das einen guten Kinderbuchautor ausmacht. Die Bücher der Adelheid Dahimène sind nicht „pädagogisch wertvoll“ im Sinne eines Prädikats, das nach Staub und Kreide schmeckt. Ihre Autorin ist an pädagogischer Aus-, Zu- und Ab-richtung nicht interessiert. Nicht nach der altmodischen Façon als Beihilfe zum Bravsein, aber auch nicht nach der neumodischen als gutgemeinte Hinführung zu einem fortschrittlichen Modell der Gesellschaft. Das merkt man auch und besonders ihren Jugendbüchern an, mit denen sie ihren Weg zu den jungen Leserinnen und Lesern begonnen hat: Da finden sich keine geschlechtergerechten Berufsbilder, keine vorbildlichen Lösungen für die Integration ausländischer Kinder, keine Musterfamilien. Vielmehr verschreibt Adelheid Dahimène sich konsequent dem juvenilen Blickwinkel und dem erwähnten Problem des Erwachsenwerdens, „daß man an so vieles zugleich

denken soll“ (M. Haushofer). An die Schule und an erotische Pioniertaten zum Beispiel.

Dabei ist die mitteleuropäische Familienwirklichkeit an der Schwelle zum dritten Jahrtausend in diesen Texten sehr wohl präsent. Die Protagonisten der Jugendbücher *Indie Underground* und *Ich, Rosa Lii, die Beträumte* sind keineswegs wohlstandsverwahrlost, aber sie haben Eltern oder, genauer, Mütter, die zu wenig Zeit für sie haben, die per Zettel mit ihnen kommunizieren und auch das einst muttertypische Kochprogramm nicht mehr absolvieren wollen. Die Kinder reagieren ihrerseits mit Streik. „Esse leider keine Fertiggerichte, werde deshalb hungers sterben“, schreibt Indie auf die nächstens gefundene Empfehlung, sich eine Packerlsuppe zuzubereiten. Dabei ist Indie beileibe kein Kostverächter, was fast food anbelangt. Mit ironischer Zustimmung läßt seine Autorin ihn die „Vierte Welt der Möglichkeiten“, seine Welt, beschreiben: „Das Herz ist amerikanisch und hat die Form eines Hamburgers mit viel Ketschup.“ Und der Kult der Jugend wird laut Indie so praktiziert:

Die Tablettts wie flach gelegte Monstranzen vor uns hertragend, suchen wir nach einem Platz auf den Hochbänken im Chorgestühl treppauf. (...) Das große

Adelheid Dahimène



Geheimnis der Mac-Sammlung liegt in ihrer nachgiebigen Weichheit, ganz ohne großen Beißaufwand lässt sie sich mühelos Serie für Serie vertilgen und verteilt dabei keine Tritte gegen die Magenwände. Es herrscht große Andacht unter dem Gewölbe. Nur die Eisschollen in den Trinkkelchen schlagen beim durstigen Zug manchmal gegen die Zähne.

Indie Underground hat den Untertitel „Jugendroman in LP-Form“, und das hat man sich wörtlich vorzustellen: Es gibt eine A-Seite und eine B-Seite, weshalb man, in der Mitte angelangt, das Buch umdrehen und von der anderen Seite zu lesen beginnen muss. Es gibt die einzelnen, nach Minuten-dauer bemessenen Cuts und jeweils kontemplative Einschübe anstelle des Rillenrauschens. Logisch: denn Indie spielt Gitarre in einer Hardcore-Band mit dem antibiotischen Namen „OSPEN 2000“. Alles in allem: ein höchst raffiniertes Stück Literatur mit hineinkomponierten Songtexten und einem verblüffend authentischen, sehr anglophilen, sehr lässigen Musikerjargon, der nichtsdestoweniger als Kunstsprache erkennbar bleibt.

Nicht minder komplex ist die Geschichte der 13jährigen Rosa Lii, die eine Selbstlautallergie hat, weshalb Freund Herbert sich von ihr ritterlich „Hrbrt“ nennen lässt. Ihre Mutter ist regensüchtig und hauptsächlich in Gestalt ihrer Hinweiszettel zu Hause anwesend, auf denen sie Rosa Lii nahelegt, mit Hilfe verschiedener Knöpfe verschiedene Haushaltsgeräte in Gang zu setzen. Bis sie eines Tages zu ihrem Schrecken davon träumt, dass die Tochter aus ihrem Leben verschwindet. „Du bist aber auch zu wenig dagewesen,“ meint die dazu. „Du hast mich fast nicht bemerkt. Bisher war ich ein Knopf, auf den du gedrückt hast und der wieder viele

andere Knöpfe in Bewegung brachte.“ Wenn da also wer was lernen kann, dann die Erwachsenen. Oder nein, hier gibt es sogar eine Moral für junge Menschen: Rosa Liis eigentliches Problem ist, dass sie in ihren eigenen Träumen nie vorkommt. Schließlich findet sie heraus, dass sie von anderen mit lauter Unerquicklichem „beträumt“ wird. Das Gegenmittel heißt: selber leben, sich engagieren, sich verlieben, sich einmischen.

Auf der ersten Seite des Buches steht: „Gewidmet meinen Kindern Ilias, Sarah und Sid für die Aufrechterhaltung des Lärmpegels während der Arbeit an diesem Buch.“ Das ist ein dorniges Dankeschön, aber es kann ja sein, dass die Autorin bei plötzlich eintretender Stille wirklich nicht weiterschreiben konnte, so wie man aus dem Schlaf schreckt, wenn eine dahinplätschernde Lärmquelle mit einem Mal versiegt. Jedenfalls erinnert die Widmung daran, dass auch Kinderbuchautorinnen Kinder haben, die sich zum Kinderbuch bisweilen als Geburtshelfer, bisweilen aber auch als dessen natürliche Feinde verhalten.

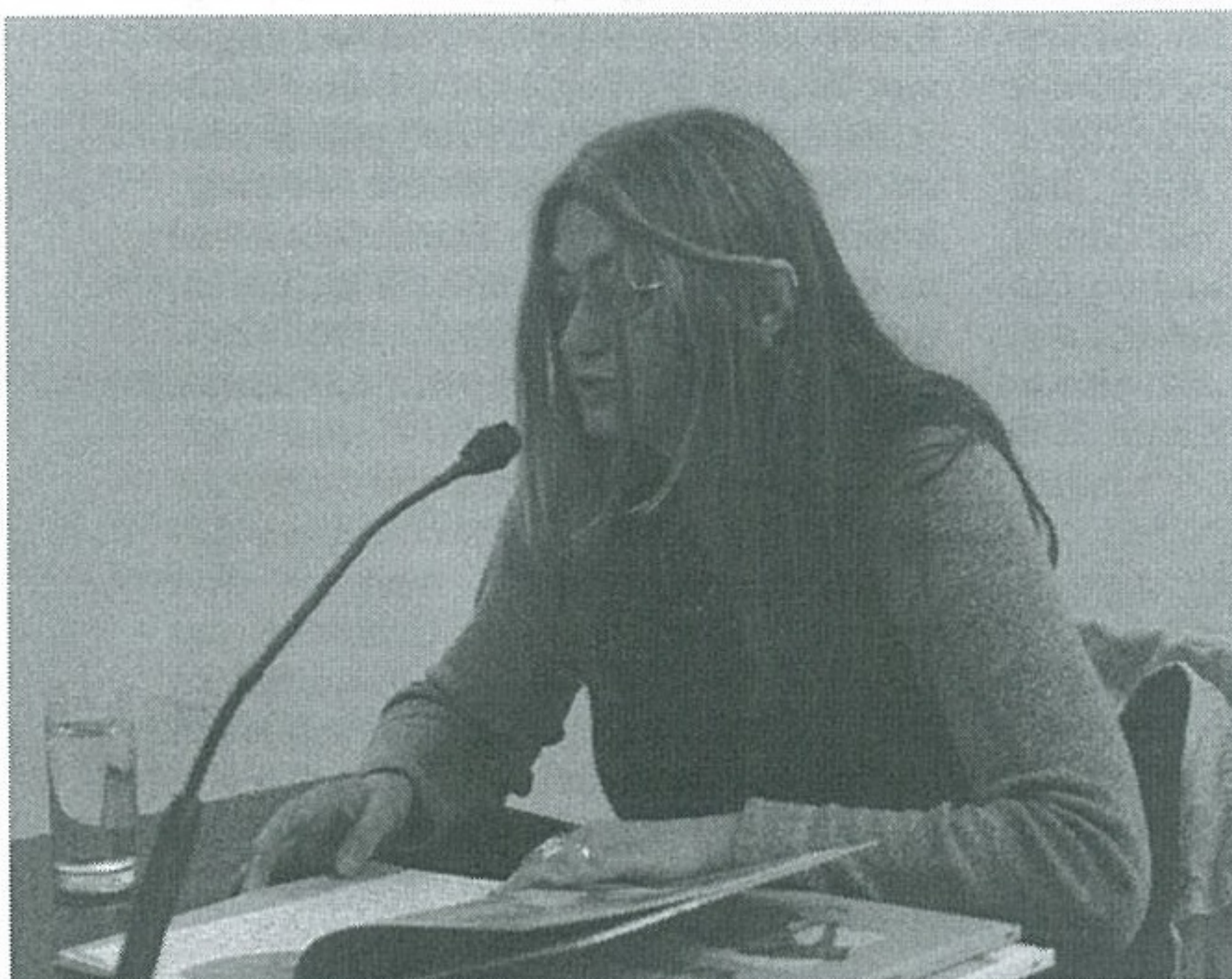
Der Kritiker Hans Weigel nahm es einigen der von ihm in den fünfziger Jahren geförderten Literatinnen sehr übel, dass diese sich von der „normalen“ Literatur ab- und der Kinderliteratur zuwandten, wo sie bald zu Prominenz gelangten. Vergeudung von Talent und Lebenszeit musste sich Marlen Haushofer wegen ihrer Seitensprünge in dieses Genre von ihm vorwerfen lassen. Heute ist die Eigenart der Kinderliteratur, in der es genauso Gutes und Schlechtes gibt wie bei „den Großen“, unbestritten. Adelheid Dahimène schreibt auch Bücher für Erwachsene. Aber das, was sie für Kinder schreibt, ist keine „Literatur

light“. Hier macht sie keine Abstriche, hier verrückt sie die Maßstäbe des Gewohnten, niemals jedoch ein Niveau. Geist und Witz sind Schichtenphänomene: Jeder Altersgruppe erschließt sich eine andere Schicht. Das Anarchische als eine Forderung der Kunst mag gepolsterte Gemüter verstören. Keineswegs nur in ihren für ältere Jugendliche gedachten Comic-Strips lebt Dahimène das aus. Ein gestrenger Kritiker der *Pippi Langstrumpf* meinte seinerzeit, wenn das Buch irgendeinen Eindruck hinterlasse, dann den Eindruck von „etwas Wahnsinnigem, das an der Seele kratzt.“ Besser lässt sich gar nicht beschreiben, was ein Kinderbuch kann und soll.

Adelheid Dahimène tut als Schriftstellerin nichts, was Kinder nicht selbst täten: sich verrückte Geschichten ausdenken, spielerisch sprachliches Neuland erkunden. Ihre Texte docken dort an, wo Derartiges passiert und setzen ihrerseits etwas in Bewegung. Weil Bücher aus Sprache gemacht sind, handelt es sich um eine Kunstan-

strengung. Wenn nach Wittgenstein die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt bedeuten, dann kann ich meine Welt erweitern, indem ich meine Sprache erweitere, – und so das Vorgefundene der „Welt“ in Frage stellen.

Unsere Preisträgerin macht also der großen Tradition österreichischer Kinderliteratur alle Ehre. (Auch ganz konkret und praktisch übrigens, weil sie österreichischen Sprachgebrauch hartnäckig auch gegen die Anfeindungen ihres deutschen Verlages verteidigt.) Hierzulande hatte man seit jeher Sinn für den „Möglichkeitssinn“ als den Motor einer Schubumkehr des allzu Realen, als Reservoir der Widerspenstigkeit. Wie es bei Christian Morgenstern heißt: „Wirklichkeit‘ zwar schaust du nie, / doch es jauchzt die Phantasie.“ Die Literatur der Adelheid Dahimène ist also so etwas wie eine Krummeluspille von zumindest temporärer Wirkung für alle Beteiligten – für die Autorin, für ihre kleinen und für ihre großen Leser.



*Adelheid Dahimène bei
einer Lesung*

Adelheid Dahimène:

Hoffmann, Shakespeare und ich

Über das Schreiben fürs Theater¹

Es liegt eine große, zeitliche Distanz zwischen dem Jahr 1844, Entstehungsdatum des *Struwwelpeter* von Heinrich Hoffmann, und dem Jahr 1999, Premiere meiner Bearbeitung derselben Vorlage für das Theater Phönix in Linz. Wahrscheinlich liegt ein mindestens nochmals so großer Absichts-Abstand zwischen mir und dem Autor, seine erzieherische Intention mit der Struwwelpeterei hat mit meiner dramatisch umgesetzten wenig bis gar nichts zu tun.

Weil mich aber die konsequente Drastik des Textes schon immer fasziniert hat, nahm ich den Theater-Auftrag an und machte mich ans Werk des sprachlichen Bühnenbildes. Die größte Schwierigkeit war, die einzelnen Geschichten in einem gewölbten Überbau zu verbinden, was eigentlich schon in den Bereich der Architektur gehört. Dazu hauchte ich der standbildhaft demonstrativ abschreckenden Leitfigur Struwwelpeter Leben ein und ließ sie als schauspielendes Opferlamm alle Hauptfiguren vom Paulinchen bis zum Suppenkaspar im Rahmen der illustren Vagantentruppe „Dr. Heulalius Kinderlieb“ durchexerzieren. Auf dem Weg zur endgültigen Fassung fanden viele Gespräche zwischen mir und dem Regisseur Steffen Höld statt, es wurde gestrichen, geändert und umgestellt, zwei- und vierzeilig hin- und hergereimt, auf timing und Schauspielerwünsche Rücksicht genommen, denn als Ahmed, der Muskelmann unter den Gauklern, es nicht übers

Herz bringen konnte, bei der Kurzcharakteristik des Bösen Friederichs „er macht statt heil nur alles hin“ das Wort „heil“ auszusprechen, musste ein neues Sinngefüge gefunden werden.

Marcel Reich-Ranicki sagte vor kurzem in einem Interview, dass ein Autor, der beim Schreiben nicht leidet, kein wahrer Autor sei. Mein Schreiben hat mich bislang so gehandhabt, dass ich ihm kaum ohne Lust in den Finger- und Kopfspitzen entkommen bin. Erst seit meinen Theaterarbeiten weiß ich mit Sicherheit, dass ich auch eine von maßgeblichen Kritikern approbierte Autorin bin. Ich gestehe, ich habe gelitten. Und das ist jetzt der gerechte Satz für die Überleitung zu William Shakespeares *Romeo und Julia*, Premiere 2000 in einer Bearbeitung für Jugendliche ab zwölf. Die Vorlage bietet sich in mehreren Übersetzungen von August Schlegel (mit hoher Luftfeuchtigkeit) bis Erich Fried (altbacken) an, ausgestattet mit einem zwanzigköpfigen Aufgebot an Darstellern, das in einer zeitlich (eineinhalb Stunden) und personell (sechs Akteure) reduzierten Fassung keinen Platz finden kann. Die nachdichtende Autorin leidet erstmals an strategischen Problemen, die sie bei eigenen Werken schon gar nicht anklingen lässt, weil sie dort mit der Oberhand des Urhebers am Ruder sitzt und sich die Konditionen selbst einrichten kann, anstatt sie nach jemandem auszurichten. Nicht nur von ungefähr bin ich als Autorin auch bei der Bearbeitung eines fremden Stoffes

mir selbst die nächste, und mit jeder Runderneuerung des Dramas auf der Basis von englischem Original und paralleler, zeitgemäßer Übersetzung von Frank Günther begab ich mich auf eine monatelange Gratwanderung zwischen bestmöglicher Eigenblutspende und größter thematischer und sprachlicher Einschränkung. Denn natürlich und nichts weniger als das wollte ich es mit Shakespeare aufnehmen.

Ich führte zu Billigtarifen erst fiktive Gespräche mit Stratford und später solche von leibhaftiger Nähe mit Regisseurin und Dramaturgin in Linz. Außer Figurenzusammenlegung und Handlungsverdichtung interessierte mich in erster Linie die poetische Sprache, was sonst? Und auch wenn es obszön klingt, zwängte ich bildlich gesprochen meine Zeltzunge neben und presste sie gegen die Zeltzunge William Shakespeares, ich pokerte mit ihm um Wortspiele und schwang mich unter Anfeuerungsrufen der Regie zu ungeahnten Höhen der Derbheit auf, die ich in selbststimulierten Sätzen nie erklommen hätte. Denn auch das ist der Unterschied zwischen einsam-emanierenden Schreibakten und dem regen Austauschverkehr in der Theaterarbeit: Lust und Ansporn holt sich der Autor in der dynamischen Entstehungsphase durch das Wechselspiel aller Beteiligten vom Musiker bis zum Bühnenbildner, bei den Probenarbeiten und nächtlichen Diskussionen und in der eigenen Bereitschaft, bis zur Premierenerbeugung die Nadeln am Kostüm des Stücks mitabgesteckt zu haben.

Gerade das Eingreifen in einen vorhandenen Stoff ist eine feinfühligte Maßarbeit, die sich seismographisch am Voranschreiten der Bühnenevolution mit allem Zu- und Abnehmen

orientiert, wobei der Autor trotz aller Rücksicht auf Passformen bei seinem Wort bleibt, dem er sich verschrieben hat. Für den sinnlichen Nachvollzug möchte ich die Aufzeichnungen eines gleichzeitig stattfindenden, kontroversiellen Gesprächs aus dem Arbeitsprozess wiedergeben, geführt mit William Shakespeare, Günther Frank und August Wilhelm Schlegel anhand der Figur Mercutio aus *Romeo und Julia*:

Mercutio (Shakespeare):

This cannot anger him. 'Twould anger him
/ to raise a spirit in his mistress circle
| of some strange nature, letting it there
stand / till she had laid and conjur'd it
down.

Mercutio (Frank Günther):

Das kann er nicht verübeln. Übel wär,
wenn ich in seiner /
Liebsten Zaubertopf solange mein eignes
Zauberstäbchen steck, /
bis sie es schlaff und schlapp und
schrumplig hext.

Mercutio (August Schlegel):

Hierüber kann er's nicht; er hätte grund,
bannt' ich hinauf /
in seiner Dame Kreis ihm einen Geist von
seltsam eigener Art. / Und ließe den da
stehn, bis sie den Trotz gezähmt und nie-
der / ihn beschworen hätte.

Mercutio (Autorin; für ZuseherInnen ab 12):

Das kann ihn doch nicht ärgern. Schlimm
wär's, wenn ich mit meinem / Zauberstab
im Becken seiner Jungfrau rührte, bis sie
den Hexenbesen / zu Bruch geritten hat.
Eine heftige Kontroverse entbrannte
später an einer Schlüsselstelle des
Stücks, wobei der Original-Dramatiker
sowie sämtliche Übersetzer sich gegen
mich stellten, oder, im nachhinein ge-
sehen, eigentlich ich zugunsten meiner
Autoren-Freiheit einen Tabubruch im
geschützten Tierreich beging:

Julia (Shakespeare):

It was the nightingale and not the lark
that pierc'd the fearful hollow of thine ear.

Julia (Günther):

Es war die Nachtigall und nicht die Lerche,
was eben dein erschrecktes Ohr zerriß.

Julia (Schlegel):

Es war die Nachtigall und nicht die Ler-

che,
was eben jetzt dein banges Ohr durchdrang.

Julia (Autorin; für ZuseherInnen ab 12):
Es war die Schleiereule und nicht der Hahn,
die dich grad mit Geistergeheul so erschreckt'.

Einig waren wir uns letztlich doch darin, dass die Dynamik einer guten Theater-Zusammenarbeit jeden der Texte ins rechte Licht rücken würde, und dass es schließlich für alle Bühnen-Autoren eine premieren-beglückende Erfahrung ist, sich im Schein

des Lampenfiebers Toi-toi-toi über die Schulter spucken zu lassen und am Ende nach den Regeln der Applausordnung kunstgerecht zu verbeugen, unter frenetischem Beifall sogar dreibis viermal.

Anmerkung:

¹ Der Text wurde erstmals abgedruckt in „1000 und 1 Buch. Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur“, 2|2002, S. 27f.



Adelheid Dahimène – Bibliographie

Kinder- und Jugendbücher:

- Ich, Rosa Lii, die Beträumte – Jugendroman ab 12, Verlag Grosser, Linz 1995.
- Indie Underground – Jugendroman ab 15, Verlag Grosser, Linz 1997 und als Taschenbuch im Rowohlt-Rotfuchs Verlag Reinbek, 1999.
- Ma-o-ma in der Sprechblase und Apo Stroph, der Strich in der Gegend – Comic Strips, Verlag Grosser, Linz 1996, 1997.
- hicks! Paulas holpriger Tag mit dem Schluckauf – Bilderbuch, Verlag Grosser, Linz 1999.
- Voller Mond und leerer Bär – Bilderbuch, Jungbrunnen, Wien 2000.
- Das Brillenhuhn – Bilderbuch, Carlsen Verlag, Hamburg 2001.
- Der Schatten vom Hans – Bilderbuch, Carlsen Verlag, Hamburg 2002.
- Esel – Bilderbuch, NP-Verlag, St. Pölten 2002.

Im Frühjahr 2003 erscheint im NP-Verlag das Jugendbuch „Spezialeinheit Kreiner“, ab 12, im Herbst 2003 im NP-Verlag das Bilderbuch „Die seltsame Alte“.

Prosa/Roman:

- „Meine Seele ist eine schneeweiße Windbäckerei“, Prosa, Wieser Verlag, Klagenfurt 1996.
- „Gar schöne Spiele“, Roman, Wieser Verlag, Klagenfurt 1998.

Beiträge im ORF, in Anthologien und Zeitschriften, u.a.:

- „Küß dich doch selber“ in der Anthologie „Küß mich“ des Rotfuchs-Verlags, 1999.
- „Jakob überquert den Nudelsuppenkanal“ im Band „Zwischen gestern und morgen“,

- Oetinger Verlag, Hamburg 2000.
- „Sprache färbt die Wangen rot“, Aufsatz in 1001 Buch 2002.
- „Mit Zwischenraum, hindurchzuschauen“ – Essay im OÖ Architekturführer, 2002.
- „Die Geschichte vom Lastkran, der eine Schiffssirene sein wollte“ – ausgewählter Beitrag im Sammelband der Einreichungen zum Würth-Literaturpreis der Uni Tübingen, 2002.
- „Wärmegewinnung durch weiblichen Witz“ – Beitrag in der Anthologie „Frauen verstehen keinen Spaß“, Zsolnay Verlag, Wien 2002.

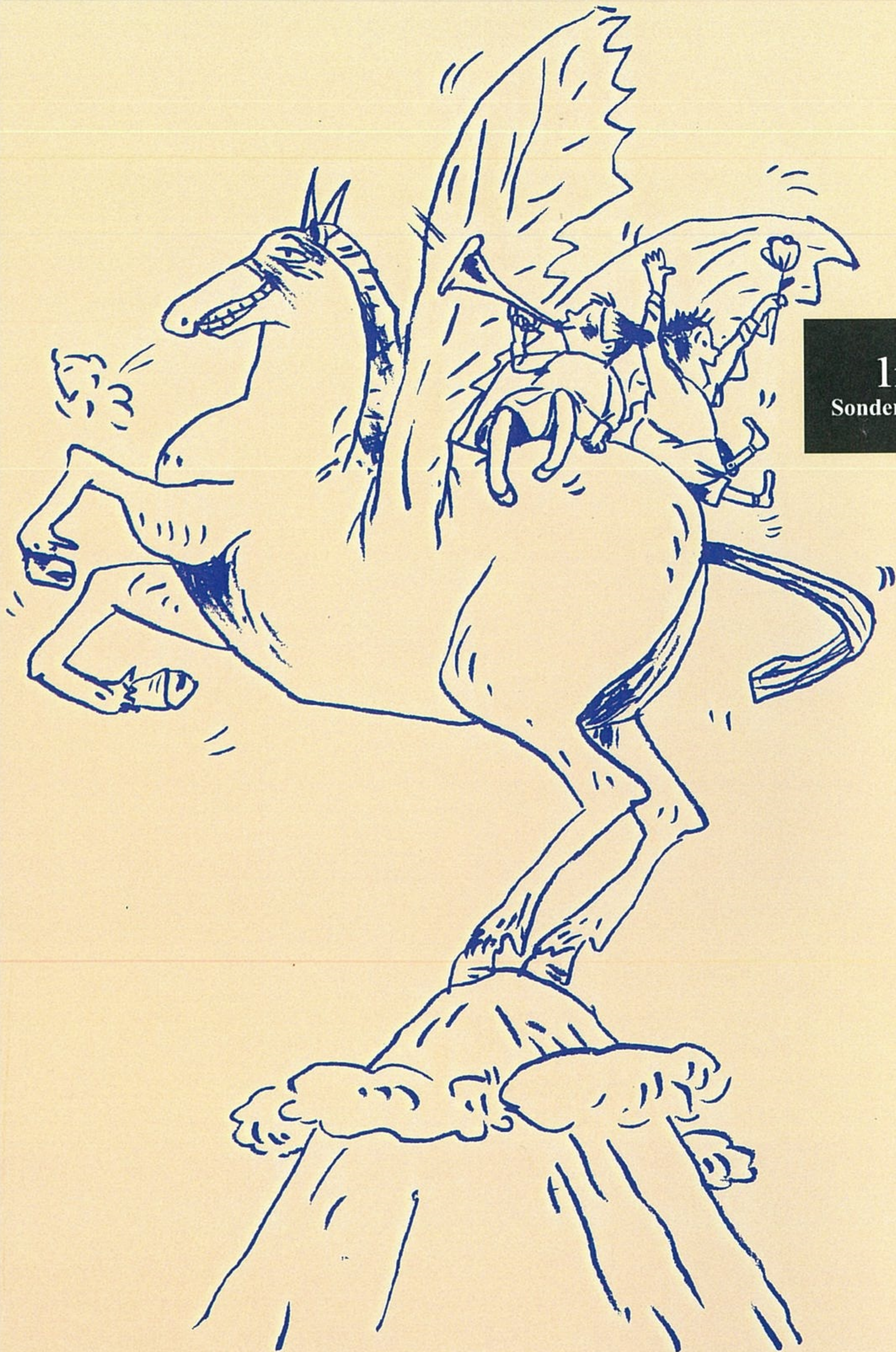
Über Adelheid Dahimène:

- Tiefenbacher, Andreas: „Je größer der Kopf, desto schneller ist er ab.“ Der Bilderbuchweg von Adelheid Dahimène und Heide Stöllinger. Ein Teilstreckenbericht.
- In Kulturbericht Oberösterreich, August 2002, S. 2-3
- Blume, Bruno: Durch die Nacht. In TueB N°: 4/2001, S. 33-35
- Müller, Karl: Geschichten – Spiegelbilder des Lebens: Laudatio für die Preisträgerinnen und Preisträger der österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreise 1998. In TueB N°: 4/1998, S. 4-13
- Schweikart, Ralf: Kleine Torte statt vieler Worte: Über Sprache und Stil in der aktuellen Literatur für Jugendliche. In TueB N°: 1/1999, S. 14-23

<http://www.hsa.at/adelheid.htm>
<http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/dahimene/bio.html>

(TueB...100 & 1 Buch. Das österreichische Literaturmagazin für Kinder- und Jugendliteratur)

bearbeitet von Ulrike Riegler



lili
Sonderheft